Zeitschrift: Helvetische Militärzeitschrift
Band: 3 (1836)
Heft: 3

Artikel: Die Schlacht bei Sempach
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-91454

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Diese Zeitschrift erscheint 12 Mal im Jahr in Bern. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen darauf an.

Der Preis für 12 Lieferungen ist 48 Bz., franco Cantonsgränze 51 Bz. Briefe und Gelder franco. Adresse an die Redaktion.

Helvetische Militär-Zeitschrift.

III. Jahrgang. Nro. 3. 1836.

Die Schlacht bei Sempach.

Aehnliche Chikanen der östreichischen Beamten, wie die, welche dem Grütlibund vorangingen, brachten im Jahr 1385 und 86 die Luzerner auf. In Folge solcher Mißhandlungen nahmen sie die Entlibucher in ihr Burgerrecht auf, zerstörten mit Hülfe der alten Waldstette einige Schlösser in ihrer Gegend, verburgerten sich mit den Sempachern und einigen andern unter östreichischer harter Vogtschaft gestandenen Orten.

Der kleine Krieg mit dem umliegenden Adel brannte auf; zerstörend hin und her. Bald griffen die Luzerner, Schwyzer und Zürcher erobernd weiter um sich. Hätte damals der große schwäbisch-rheinische Städtebund, in dem Zürich, Bern und Solothurn standen, sich diesen Bewegungen energisch angeschlossen, leicht hätte die Gestalt des ganzen südlichen Deutschlands eine andere werden können. Eben da es galt, fiel dieser Bund wieder aus einander. Zürich blieb bei der Sache des Schweizerbundes.

Weithin bis über Schwaben und Frankreich hinein sandte der Adel seine Absagebriefe an die Eidgenossen. Leopold, Herzog von Oestreich, sammelte die Macht bei Baden, ein starkes Heer.

Die Lage und Größe des Landbezirks, dem jetzt der Krieg Oestreichs galt, war nun anders als vor 71 Jahren. Luzern, Glarus, Zug und Zürich lagen nun als Vorwerke der drei Länder, theils nördlich in das ebenere Land herab, theils nach Osten hinüber gegen den Rhein. Zürich, das man wohl auch den militärischen Vorort nennen kann, war besonders wichtig. So sahen auch die Eidgenossen die Sache an, und die IV Waldstette schickten ihre besten Truppen und Anführer nach Zürich. Sie dachten wenigstens zum Theil nicht unrichtig. Leopold erkannte eben so die Bedeutung Zürichs und daß er es nicht gleichgültig zur Seite liegen lassen könne, wenn er gegen die Waldstette vorgehen wolle. Aber er ging weiter, theils in einem Sinne, als sein Großoheim bei Morgarten, theils im andern Sinn, als der Adel im Laupenkrieg gegangen war. Jener wollte die Hauptmacht des Feindes zur Entscheidung auf sich ziehen, dieser belagerte Laupen wirklich. Unser Leopold dagegen läßt ein Beobachtungscorps unter einem Freiherrn v. Bonstetten gegen Zürich stehen, um die in dieser Stadt liegende Macht der Eidgenossen zu fesseln, und nimmt einen auserlesenen Haufen zu sich, um ihn auf die nun blos gegebene innere Pforte der IV Waldstette, auf Luzern zu führen. So Müller und nach ihm Wieland.

Hätte aber Leopold seinen Plan mit solcher Klarheit in solchem Umfang gefaßt, so würde er wohl nimmermehr sich vor dem kleinen, schwach besetzten Sempach aufgehalten haben, sondern hätte die Frist, die ihm seine Demonstration gegen Zürich gab, benützt, rasch auf Luzern los zu gehen. Die unmittelbaren persönlichen Gefühle dürfen wir nie ausser Acht lassen, wenn wir jene Zeiten richtig beurtheilen wollen. Leopold mag auf die Sempacher um ihres Abfalls willen besonders erbittert gewesen sein. An Sempach wollte er nun einmal seinen Zorn auslassen; nicht ungeschickt kam es ihm, daß eben die Truppen der Waldstette in Zürich und im Thurgau waren, und nicht ohne Absicht hatte er Bonstetten mit der Hälfte des Heeres bei Baden und Brugg zurückgelassen. Aber wie wenig Schärfe und heller Gedanke in allen diesen Maaßregeln war, geht daraus hervor, daß es doch

den Waldstettern die bei den Zürchern gewesen waren gelang, von oben herüber in der Nähe von Sempach zu erscheinen, noch ehe Leopold nur eine ernstliche Anstalt zur Belagerung des Städtchens machte. Er hatte doch bei weitem kürzere Wege, namentlich wenn die Waldstetter nicht unmittelbar in der Stadt Zürich gelegen waren, sondern einen Streifzug ins Thurgau gemacht hatten.

Es waren 14—1500 Mann, Luzerner, Urner, Schwyzer, Unterwaldner; einige Glarner, Entlibucher und andere. Jedes Land unter seinem Banner und Schultheißen; also die 4 ersten Cantone mit vereinter Macht. Die Zuger blieben zu Haus, um gegen einen plötzlichen Einfall am rechten Reußufer herauf zu wachen, die Glarner auch zur Bewahrung der innern Lande vor einem Feinde, der etwa vom Gaster her drohen wollte.

So zeigen sich uns also wieder die Eidgenossen rasch zur Hand mit ihrer Hauptmacht gegen die eigentliche Angriffsrichtung des Feindes, während dieser die Hälfte seiner Macht ausser der Entscheidung müssig läßt. — Leopolds Heer vor Sempach zählt 4000 „der besten Herren, Ritter und Knechte, die man im Land wußte"; viel Fußvolk hatte er noch dabei. —

Der taktische Verlauf der Sempacher Schlacht hat zunächst einige Aehnlichkeit mit der von Laupen und ist mit dieser wesentlich darin von der Morgartner unterschieden, daß das Terrain auch nur eine untergeordnete Rolle spielt. Wie bei Laupen steht man sich auf ziemlich offenem Felde gegenüber, wie dort wird von der kleineren siegenden Partei das Eindringen in die größere feindliche Masse versucht, wie dort von Erlach und den Bernern wird gegen Fußvolk gestritten. Hieran knüpft sich nun aber auch gleich der Unterschied zwischen beiden Schlachten. Bei Laupen war das Fußvolk wirkliches Fußvolk, dessen linken Flügel der berittene Adel bildete; hier stellten die Ritter ihr Fußvolk ganz zurück und improvisirten es selbst. — Es ist sehr möglich, daß sich überhaupt seit 1315 und 1339 die Vorstellung unter dem Adel verbreitet hatte, es tauge nicht, zu Pferde mit den Eidgenossen zu streiten; man wollte vielleicht nicht sowohl keine Vortheile über sie haben, als sich vielmehr in gleichen Vortheil mit ihnen stellen, — und weil man sich der Schmach der fußgehenden Knechte bei Laupen erinnerte, sollte wohl jetzt auch gezeigt werden, daß der Ritter edel sei zu Fuß wie zu Roß. Vereinfacht wurde gegen Laupen das taktische Verhältniß dadurch, daß sich die ganze Macht des Adels nur auf den einen geschlossenen Fußhaufen reducirte; einfacher als dort hat der Einbruch auch nur auf einem Punkte statt gefunden.

Von einer Vorbereitung des Gefechtes durch Fernwaffen, womit die Schweizer wie sonst die feindliche Ordnung vor dem Anfall mit der blanken Waffe zu brechen gewohnt waren, ist hier nichts bekannt. Aber die Nothwendigkeit einer solchen Vorbereitung, Erschütterung, der Lücke im Geschlossenen, hat die Geschichte der Sempacher Schlacht aufs tiefste anerkannt. Wo Heerwagen, wo Wurfgeschosse, wo Steine und Stöcke fehlten, da hat sich ein Mensch, ein Held, zum Opfer gebracht und ein Gott hat die That wohlgefällig angesehen und wie mit einem Blitz die ehernen Riegel der Speere und Schilde gespalten, die den Eidgenossen den Weg des Sieges versperrten. Oder sollte man das Einbrechen Winkelrieds und sein Gassemachen nur mechanisch nehmen? Dann fragte sich warum dasselbe Mittel, das der Urner, Antoni da Porta, anwandte, und mehrere nach seinem Wort und Beispiel: die Spiesse abzuschlagen, nicht auch schon wirkte. Da wurden die abgeschlagenen Spieße durch die hintern Glieder ersetzt, und eben so hätten die vordern Glieder der Ritter die Spieße, die Winkelried festhielt, nur fallen lassen oder zurückreissen dürfen und andere von hinten vornehmen, um sogleich die Ordnung wieder herzustellen. Daher so sehr das Mittel, mit dem Winkelried half, als mechanisch erscheint, so sehr ist es wirklich nur ein moralisches gewesen. Das Wort Winkelrieds: „Ich als Opfer für Euch" und sein Tod, mit dem er es sogleich förmlich und feierlich besiegelte — das machte die Gasse, d. h. es öffnete sie geistig, denn es goß solche Begeisterung, solche Todesverachtung, solche durch den physischen Einfluß gesteigerte Körperkraft in die hinter ihm stehenden Eidgenossen, daß jetzt die schweren Lanzenschäfte nur Binsen wurden, nur wie Schilf am Ufer, durch den sich ein Kind reißen kann ohne Aufenthalt.

Mit diesem Einbruch des einen Mannes hängt die in den Chronisten angegebene keilartige Schlachtordnung der Eidgenossen wohl zusammen. Diese Keilform, mag sie nun im strengern Sinne des Wortes genommen werden oder nicht, war ein Versagen der Flügel, ein Sparen der kleinern Zahl, und mußte sich als wirksam bewähren, so lange der zahlreichere Feind nicht das Geschick besaß, seine Flügel umgreifen zu lassen. Entweder konnten die Ritter aus Mangel

elementartaktischer Kenntnisse diese Bewegung nicht machen, oder machte ihr Stolz auch hier wiederum, daß sie überhaupt an die Möglichkeit eines Einbruchs in ihre geschlossene Masse von Seite der Eidgenossen nicht glaubten und jeden einzelnen Punkt für sich stark genug hielten. Durch ihren Keil oder schmale Colonne paralisirten die Waldstetter also auch hier wieder die feindliche Uebermacht. Auf einige vergebliche Versuche dieser Schlachtordnung im Anfang scheint es, daß die Schweizer sich mehr auseinander thaten und an verschiedenen Stellen oder mehr in allgemeinen Frontalangriffen des Feindes mächtig zu werden suchten; dieß kostete ihnen sogleich viel Blut umsonst; es fielen über 50 der vordersten und der Anführer. Schon schien der Kampf einen unglücklichen Ausgang für sie nehmen zu wollen — da kam Winkelried, man schaarte sich noch einmal zum Keil zusammen und der Sieg ward errungen. Einmal drinnen, so waren den Rittern ihre langen Lanzen nutzlos, dagegen die kürzeren Schlag- und Stichwaffen ihrer Gegner recht am Orte. Der schwere Ritter in Eisen über und über, das ihm sonst das Roß mit tragen half, war, auf den Boden gestellt, ein noch unbeholfenerer Infanterist; man kann wohl sagen: er war so nur eine Satyre auf den Infanteristen.

In der Hitze des Mittags — es war der 9. Heumonat 1386 — von innenher aus einander gedrängt durch die immer breiter in die Lücke drängenden Waldstetter, beim Drucke ihrer eigenen Masse von aussen her, erstickten viele in ihren Harnischen ohne Verwundung: ein wahres Sinnbild der Ungeschicklichkeit. Doch wehrten sie sich so gut sie konnten noch lange ritterlich; der heldenmüthige Leopold hielt selber das schon niedergesunkene Banner Oestreichs wieder empor; als er aber gefallen war, da wollten endlich die Uebrigen das Feld räumen. Sie schrien nach ihren Rossen; aber mit denen waren Knechte, die sie halten mußten, als sie das Schicksal der Herren sahen, schon geflohen. Diese hatten sich so zum Theil selber der Möglichkeit eines raschen Rückzugs beraubt.

Die Blüte des Adels, über 600 aus den edelsten Geschlechtern fielen mit Leopold in der Schlacht bei Sempach. An Knechten 4000. 200 Mann, darunter die meisten Hauptleute, fielen auf der Seite der Waldstette. Als die Sieger an den reichen Troß kamen, säumten sie sich bei der Plünderung und verfolgten nicht weiter; so konnte sich der Rest des Adels und derer, die nicht schon vorher das Schlachtfeld fliehend verlassen hatten, retten.

Zu der eigenthümlichen Bedeutung der Schlachten von Morgarten und Laupen kommt die von Sempach als das dritte hinzu: eine große hingebende That der reinen Tapferkeit, die das rechte Bedürfniß trifft im ungewissen Moment der höchsten Gefahr. Da verkörpert sich der Genius des Ganzen in einen Mann; das ist etwas ganz anderes als die größtmögliche Tapferkeit Aller. Wenn alle Winkelriede gewesen wären, so wäre nirgends mit Uebermacht eingebrochen worden. Man möchte die Sempacher Schlacht unter denen der alten Schweizer die heilige nennen, und doch haben wir gesehen, daß auch Winkelrieds heilige That nur einen vernünftigen Zweck gehabt hat. Heutigestags fährt man gegen ein unerschütterliches Carree ein paar Kanonen auf — und der gleiche Zweck wird erreicht. Die Einsicht Winkelrieds in das, was durchaus nothwendig war, ist die Folie seines patriotischen Heldengemüths; keines ohne das andere.

A Monsieur le Rédacteur de la Gazette militaire Suisse. *)

Monsieur!

Le No. 12 de l'année 1835 de votre intéressant recueil contient un article sur le nouveau Réglement pour l'armée fédérale, dans lequel on fait connaître les vues principales énoncées dans la nouvelle Gazette de Zurich le 2 Nov. 1835. En réfutant quelques-unes, la rédaction semble en préconiser d'autres, qui me paraissent fausses et dangereuses. Veuillez m'accorder une place pour les observations ci-dessous:

Il est très-vrai, que la délibération sur le Réglement militaire a été trop circonscrite; au lieu d'appeller à elle un certain nombre d'officiers expérimentés, les écouter du moins avant de préparer ce projet, la Commission militaire s'est contentée, après l'avoir rédigé et envoyé aux Etats,

*) Mit Vergnügen theilt die Redaktion dieses von einem Eidgenössischen Stabs-Offiziere erhaltene Schreiben den Lesern mit. Es lag gerade in der Absicht der Redaktion durch den in Nr. 12 des letzten Jahrganges erschienenen Aufsatz eine fernere Besprechung der darin enthaltenen wichtigen Punkte zu veranlassen.